

# Die Flachgräber von Richigen bei Worb

Autor(en): **Wiedmer-Stern, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **2 (1906)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176468>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Flachgräber von Richigen bei Worb.

Von J. Wiedmer-Stern.



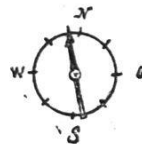
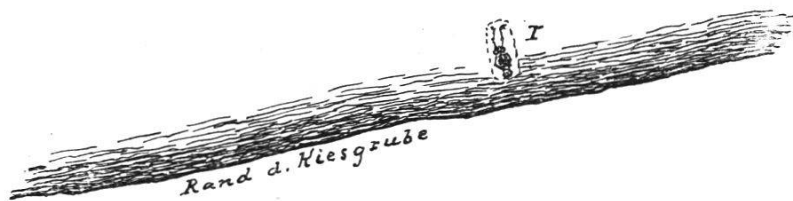
or mehreren Jahren legte Herr Baumeister Riesen in Worb südöstlich vom Dorfe Richigen in einem den Herren Gebrüder Bürki gehörenden Landstück eine Kiesgrube an; dieselbe befindet sich ziemlich genau in der Mitte zwischen der Häusergruppe „Unter-Rohrmoos“ und dem Bauernhofe „Stockeren“. Das Terrain bildet hier einige ganz schwache Kuppen und Wellen. Eine solche Kuppe von rund 20 Meter Durchmesser und  $\frac{1}{2}$  Meter Scheitelhöhe über dem Umgelände — wie die Masse zeigen, ist die Erhebung sehr schwach und verläuft ziemlich allmählich — hat der vorschreitende Rand der Kiesgrube vor einiger Zeit angeschnitten. Diese Erhebungen sind natürlich und im vorliegenden Fall durch eine Zusammenschiebung der Ackererde entstanden; unter der Humusschicht zieht sich die Kiesbank horizontal hin.

Schon im Herbst 1903 stiessen die Arbeiter auf ein Skelett (Grab I), beachteten dasselbe aber nicht weiter, wollen auch keine Beigaben wahrgenommen haben.

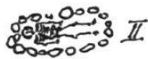
Im Dezember 1905 nun wurde ein weiterer „Satz“ zum Abbau blossgelegt, d. h. vom übergelagerten Humus entblösst. Dabei zeigte sich, dass letzterer an einer Stelle in Form eines Schachtes sich in die Kiesbank hinabzog und bei gründlicher Säuberung dieses Schachtes stiessen die Arbeiter auf ein zweites menschliches Skelett (Grab II). Es zeigte sich, dass der Tote ringsum mit grossen Rollsteinen umgeben und teilweise zugedeckt worden war. Immerhin wurde auch in diesem Falle nicht weiter nachgeforscht; einer der Arbeiter hob eine Buckelperle aus Kobaltglas und drei kleine Glasringlein aus gleichem Material (äusserer Durchmesser 7 mm) auf. Die Buckelperle ist ähnlich derjenigen von Zollikofen (Heft 3, 1905 dieser Blätter), hat aber nur vier „Augen“. Die kleinen Glasringlein entsprechen genau denjenigen, welche besonders in tessinischen Gräbern häufig sind und wohl über den Gotthard zu uns kamen.

Diesem, Mitte Dezember entdeckten Grabe, folgten Mitte Januar d. J. zwei weitere (Grab III und IV). Grab III enthielt ein blosses

Skelett; desto reicher waren die Beigaben in Grab IV, nämlich: zwei goldene Fingerringe, acht Bronzefibeln und Fragmente einer Eisenfibel. Von den Fingerringen entspricht Fig. 1 demjenigen von Münsingen (Heft 3 dieser Blätter 1905), Fig. 2 aber stellt die seltsame typische Früh-Latène-Form dar, wie sie in den Gräbern vom Schwarzthor-Bern, Gempenach, Steinhausen-Zug, Dachelsen und Ober-Ebersol etc. vorkommt. Es ist der „gebogene Ring“, wie er ähnlich heute noch in Ostindien als Fusschmuck getragen wird. In der Früh-Latène-Zeit muss dieser Typus bei uns sehr beliebt gewesen sein.



1:100 \*)



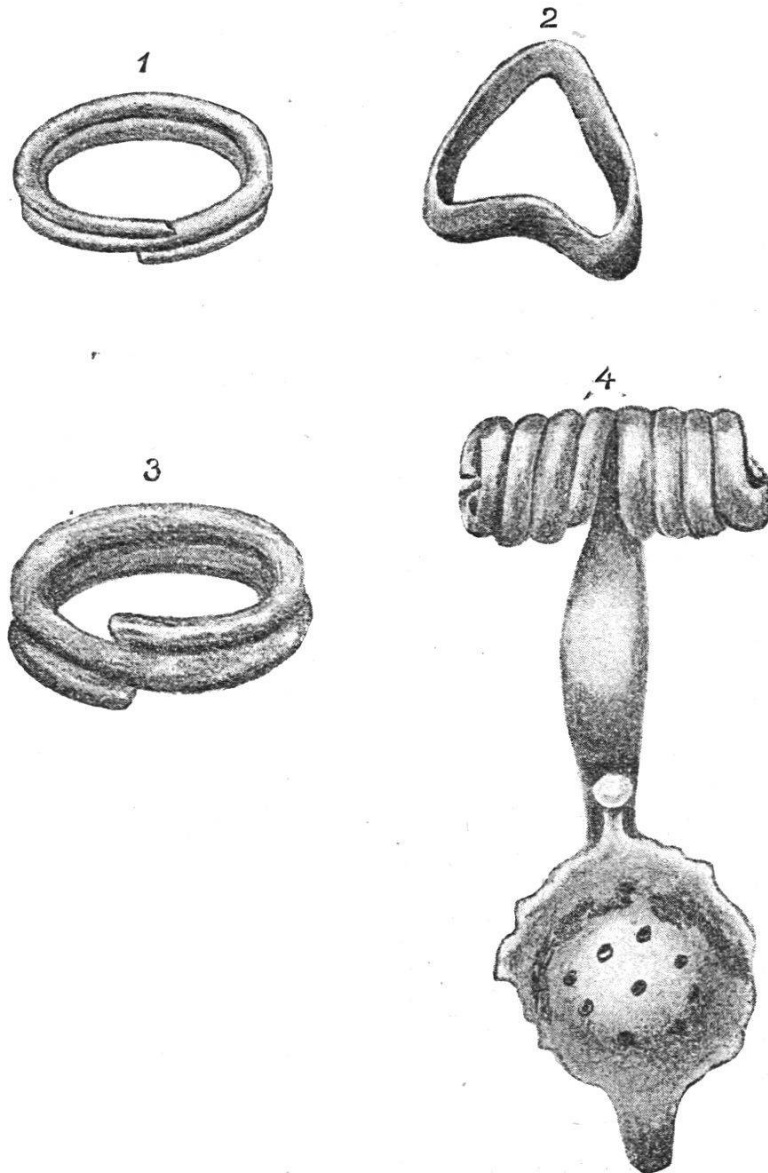
### *Flachgräber in Richigen b. Worb.*

Bemerkenswert ist die der gleichen Epoche angehörende Fibel, Fig. 4, die aus den Gräbern von Gempenach ebenfalls bekannt ist. Der umgebogene Fuss erweitert sich zu einer sehr breiten, ursprünglich kreisrunden und durchlochten Pfanne und schliesst mit einem Knopf

\*) Ursprünglicher Plan um  $\frac{1}{3}$  verkleinert.

ab. Die Pfanne zeigt noch Spuren von Email und zweifellos sollten die Löcher in irgendwelcher Weise das Aufhaften der Paste sichern.

Die übrigen Fibeln sind von verschiedener Grösse, ziemlich einfach und zeigen Uebergangsformen zum Mittel-Latène. Von der Eisenfibel sind nur der Fuss und die Spirale mit vier Windungen erhalten.



Originalgrösse

Am 29. Januar wurde alsdann das durch Sondierungen konstatierte Grab V geöffnet. Es enthielt innerhalb der Einfassung aus Rollsteinen ein sehr stark zersetztes Skelett. Die Knochen waren in eine dünne schwarze Schicht eingelagert, die deutliche Holzstruktur in ihren minimen

Ueberresten verrät und wohl von einem Brett herrührt, auf welchem der Tote ins Grab gelegt worden war. An Beigaben fanden sich:

a) Am Ringfinger der rechten Hand ein Bronzering (Fig. 3), der den Typus des Goldringes (Fig. 1) in etwas roherer Ausführung zeigt.

b) Auf der rechten Schulter zwei sehr verrostete Eisenfibeln mit Spuren von Gewebe, in den Rost eingebacken.

Wie der Situationsplan zeigt, sind die Gräber unregelmässig orientiert; ebenso variiert die Tiefe der Schachte in der Weise, dass sie mit dem Ansteigen des Terrains zunimmt. Das Skelett V, welches auf der Mitte des Hügelchens beerdigt wurde, lag in einer Tiefe von 1,6, Nr. II in einer solchen von 0,9 Meter. Durchschnittlich reichen die Schachte  $\frac{1}{2}$  Meter in das Kieslager hinab, so dass die effektive Tiefe der Gräber von der Mächtigkeit der Humusschicht abhängt.

Einheitlich für alle ist der Charakter der Bestattung: Die Holzunterlage der Leiche, die Einfassung und teilweise Ueberwölbung mit Rollsteinen, die dann freilich beim Verwesens des Leichnams einsanken und einzelne Knochen zerdrückten.

Nach dem Typus der Beigaben dürften die Gräber dem IV. bis III. vorchristlichen Jahrhundert zuzuweisen sein.

---

## Ein Beitrag zur Schulgeschichte von Hasle.

Von H. Buchmüller.

---



Freunden der Heimatkunde des Haslitaales hoffe ich durch Mitteilung eines bisher nirgends erwähnten Schreibens vom Jahre 1616 einen Dienst zu erweisen. Einige Bemerkungen seien vorausgeschickt:

Der erste mir bekannte Hinweis, dass ein (wohl wandernder) Schulmeister in Hasle sein Zepter geschwungen, findet sich (nach Fluri) im Ratsmanual unter dem Datum 7. Februar 1546: Schulmeister von Hasle 2 Kronen.

Eine ältere Stelle im Ratsmanual (vom 22. Juni 1542) bezieht sich wahrscheinlich nicht auf die Schule, sondern auf die Kinderlehre.